

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 22 (1935)
Heft: 8

Artikel: Die italienischen Kunstausstellungen in Paris
Autor: Wild, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-86653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die italienischen Kunstausstellungen in Paris

Paris steht gegenwärtig im Zeichen italienischer Ausstellungen: der grossen Schau «von Cimabue bis Tiepolo» im Petit Palais, als Fortsetzung neuere italienische Kunst im Musée du Jeu de Paume, und endlich eine Auswahl italienischer Zeichnungen aus der Sammlung der Académie des Beaux-Arts am Quai Malaquais. Künstlerische Ereignisse werden im allgemeinen kühl aufgenommen; ins Petit Palais drängt sich jedoch eine kaum vorstellbare Besucherzahl, denn unverblasst strahlt der Nimbus altitalienischer Kunst.

Ueber 1700 Nummern Kunst und Kunstgewerbe, Gemälde, Zeichnungen, Skulpturen, venezianische Gläser, Majoliken u. a. füllen die Räume des Petit Palais. Das Interesse der Besucher gilt weniger den schönen Handzeichnungen und dem Kunstgewerbe, denn der Gruppe von Skulpturen und der Bilderschau. Von der italienischen Plastik bekommt man allerdings nur einen schwachen Begriff, da die bedeutendsten Werke naturgemäss nicht transportiert werden können. Dagegen sandte Italien freigebig direkt umlagerte Gemälde aus seinen Kirchen und Museen. Ein wenig Bedenken lässt sich nicht verschrecken, dass unersetzliche Meisterwerke den Gefahren einer Ortsveränderung ausgesetzt wurden.

Leider haftet der Pariser Ausstellung bei aller Schönheit der fatale Beigeschmack einer gewissen Eitelkeit und Propagandasucht der Veranstalter an. Die Werke scheinen mehr nach dem Grade der bequemen Erhältlichkeit, denn nach einem sorgfältig ausgeteilten Plan zusammengetragen worden zu sein. Ihre Anordnung erfolgte im wesentlichen chronologisch und nach den künstlerischen Zentren, aber sie hängen lieblos neben- und übereinander, ohne Eingehen auf die Eigenart des einzelnen Werkes: unvereinbar drängt sich als Mittelpunkt einer Wand, von den zwei Marmorsklaven des Juliusgrabes flankiert, Michelangelos Tondo der Hl. Familie zwischen Leonardos Grottenmadonna und der Hl. Anna Selbdritt; unglücklich stösst sich Dosso Dossi an Luini.

Es liegt am Stoff der Ausstellung und nicht an den Veranstaltern, wenn trotz diesen Mängeln ein beglückender Reichtum aus blendenden Meisterwerken strahlt. Schon das Einmalige einer so kostbaren Schau übt einen faszinierenden Reiz aus. Gemälde sind vereinigt, die sonst in entfernten Museen oder Kirchen hängen; man sieht sie in neuer Umgebung und in neuem Licht. Eines der auffallendsten Bilder, Pontormos Grabtragung, steht als Altar in der kleinen Kapelle einer kleinen Kirche zu Florenz, fast unbekannt in einsamem Dunkel. Das eigenartige Werk, in dem ich vor Jahren ein Selbstbildnis des Künstlers nachwies, entfaltet nun im hellen Licht zu Paris eine unangenehme, an Bonbons erinnernde Farbigeit, eine grosse Ueberraschung. Deutlicher denn je

offenbart sich in diesem Bild die Tragik des spät, nach Michelangelo, Gebornen, der trotz Begabung und Anstrengung dieses Genie nicht zu erreichen, geschweige denn zu überstrahlen vermochte.

Auch aus Privatbesitz sind schwer zugängliche Werke ausgestellt; sie üben stets starke Anziehungskraft aus, obschon das bedeutendste altitalienische Kunstgut heute in öffentlichem Besitz, Kirche oder Staat, sein dürfte. Durch Einbeziehung von Privatgut gewinnt daher eine Ausstellung, die ein so weites Gebiet alter Kunst umfasst, mehr an Fülle und Breite, denn an künstlerischer Tiefe. Die Werke, welche die wahre Ruhmesgalerie des italienischen Genius ausmachen, sind ausschliesslich dem öffentlichen Besitz entnommen: im grössten Saal hängen die Bildnisse des Federigo da Montefeltre und der Battista Sforza von Piero della Francesca, der tote Christus von Mantegna, das Rundbild der Hl. Familie von Michelangelo, Raffaels Vermählung Mariae, die Donna Velata und sein Bildnis des Grafen Castiglione, Werke von Correggio, Bilder von Tizian (soweit nicht in Venedig ausgestellt), Tintoretts funkelnde Bathseba, Giorgiones Gewitter und ländliches Konzert, Bildnisse von Lorenzo Lotto — alle diese Herrlichkeiten überstrahlt von Leonardo.

Einige seiner kleinern, in der Zuschreibung umstrittenen Bilder lassen sich in der neuen Umgebung erneut beurteilen. Dadurch fällt die manierierte Madonna Litta aus der Ermitage in Leningrad, wohl den wenigsten bisher im Original bekannt, sicherlich endgültig aus seinem Werk dahin, die kleine, entzückend frische Madonna Benois bindet sich dagegen enger hinein. Auch die beiden Verkündigungen, besonders diejenige des Louvre, wirken in der neuen Nachbarschaft ausgezeichnet. Den Mittelpunkt bilden die Grottenmadonna und die Hl. Anna Selbdritt, die aus der schweren Atmosphäre der engen Louvregalerie erlöst wurden und für kurze Zeit im heitern Licht des Petit Palais aufleben.

Es wird eine Rundfrage unter den Besuchern veranstaltet: welches ist das schönste Bild? Mir fällt die Antwort leicht: Leonardos Hl. Anna Selbdritt: eine wundersame Schöpfung, Inbegriff zarter Malerei und durchfühler Plastik, die Figuren nahe gerückt auf eine vordere Ebene, eine Weltlandschaft ferne verströmend. Die weich bewegten und eigenartig ineinander geschmiegteten Gestalten sind vollendet in die Ruhe eines gleichschenkligen Dreiecks komponiert. Ueber der Gruppe und vor der weiten Landschaft schwebt das Haupt der Hl. Anna mit dem Ausdruck menschlich warmer und wiederum unfassbar sublimer Heiterkeit, sinnlich und geistig als schönste Synthese der Kunst Leonardos.

Doris Wild